



Abend =

Zeitung.

175.

Sonnabend, am 23. Juli 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: K. G. Th. Winkler (Th. Heil).

Frömmigkeit und Frömmelei.

Es dürfte vielleicht jetzt nicht zu ungelegener Zeit seyn, die Ansichten eines geistreichen Mannes aus einer Rococozeit über diesen hochwichtigen Gegenstand in Erinnerung zu bringen. Es ist dieß Saint Evremont (geb. zu St. Denis le Quart am 1. April 1613, gest. zu London 1703.)

Er äußert sich darüber folgendermaßen: „Man hat es schon unendlich oft gesagt und man kann es nicht oft genug wiederholen, von allen Dingen kennt man am wenigsten die Frömmigkeit. Es ist unendlich schwer zu bestimmen: ob sie aus Laune, Temperament, Vorurtheil, langer Gewohnheit und Eigenliebe entspringt; fast nie ist sie echt und christlich. Daher ist es auffallend, daß man sich so wenig Mühe giebt, sich über eine Sache aufzuklären, wobei man sich so leicht täuschen und die so gefährliche Folgen nach sich ziehen kann.“

„Es giebt Laster, wo es für eine ehrbare Frau unziemlich wäre, gegen sie offen in die Schranken zu treten. Wenn Selia zu ausführlich wider die Galanterie sich äußert, so erweckt sie den Verdacht, daß sie davon nicht so genau unterrichtet seyn könnte, wenn sie nicht aus eigener Erfahrung spräche. Die Lehren, welche sie ertheilt, um sie zu vermeiden, gereichen ihr aber nicht zur Ehre; wenn man so verständig ist, hat man es immer mit etwas Tugend erkauf.“

„Die stolzen Frauen, wohlgenährt, fröhlich ge-

stimmt, medisant und der Weichlichkeit ergeben, insofern sie nicht gebrechlich sind, mögen gern für Tugendmuster gelten. Die Eine legt sich mit dem anbrechenden Tage erst zum Schlafen nieder, und steht um die Mittagsstunde auf. Sie dinirt um 3 Uhr, geht um 6 aus, macht Lustpartieen, besucht die Schauspielhäuser und kehrt erst um 10 Uhr wieder heim und lustwandelt dann auf einem öffentlichen Plage bis der Tag anbricht. Sie ergiebt sich der Medisance, dem Frohsinn, dem Luxus und sie bleibt in der That eine unbescholtene Frau; sie hat bis jetzt gegen ihre Liebhaber keine Blöße gegeben; sie prahlt mit ihrer Tugend, und spricht von ihrer Lebensart, damit man sie bewundern soll.“

„Eine Andere läuft in alle Klöster und Hospitäler der Stadt; sie bringt milde Gaben dahin und es ist nicht zu läugnen, daß sie keine Predigt des *** versäumt; sie schätzt ihn so hoch, daß sie ihn als Moses hat malen lassen, um ihn in ihrem Puzzimmer immer vor Augen zu haben. Ihr Lebenswandel ist reich an guten Werken, aber sie liebt es zu sehr, daß sie kund werden, um zum Guten zu ermahnen; doch giebt sie sich gar zu viele Mühe, die vermeintliche Gründlichkeit ihrer Ermahnungen bemerklich zu machen. Kurz sie möchte gern, daß man so predige, wie sie spricht, statt, wie sie sich ausdrückt, so schöne unnütze Vorträge zu halten.“

„Wenn man sich in den Kopf gesetzt hat, fromm zu seyn, so spricht man nie davon, sich zurückziehen zu wollen und Buße zu thun. Schon am ersten Tage wirft man sich zum Apostel auf, und will Sünder bekehren.

Doch verirrt man sich zuweilen selbst und man sieht, daß die Tugend noch nicht fest gegründet ist. Wenn ein großes Fest uns für die Größe der Welt ermüdet hat, so fühlen wir das Eitle des Irdischen. Dann ergiebt man sich einer angenehmen, heitern Frömmigkeit in guter Gesellschaft, bald aber auch einer finstern, strengen und von der Welt zurückgezogenen, um christliche Tugenden zu üben. Wenn man nicht eine dem gesunden Menschenverstande faßliche Wahrheit begreifen kann, so verachtet man diejenigen, welche die Mysterien der Religion ergründen wollen und andererseits, wenn man an die blinde Unterwürfigkeit, die der Glaube heischt, denkt, so steht man auf dem Punkte, sich zu empören, denn man kann sich nicht entschließen an Dinge zu glauben, welche die Grundsätze der Natur zu zerstören scheinen. Doch hält man sich für fromm und zum Beweise der Solidität der gehegten frommen Gesinnung, verordnet man in seinem Testament: daß man nach seinem Tode am Eingang des Kirchhofes begraben seyn will.“

„Jene Frau glaubt auch sehr fromm zu seyn, weil sie sich in ein Kloster zurückgezogen hat. Sie erhält dort auch in der That einige Besuche, aber wenn sie nach ihrem Gefallen ausgeht, so besucht sie nur weltliche Frauen, die sich eben nicht einer strengen Tugend befleißigen. Wenn sie sich von den Vergnügungen und Zerstreungen ermüdet fühlt, kehrt sie in ihre Zurückgezogenheit zurück, um sich zu erholen. Sie beschäftigt sich damit, ihr Betzimmer zu verschönern. Alles glänzt hier; ihre Frömmigkeit würde durch ein geistliches Buch beleidigt werden, wenn es nicht auf das sauberste eingebunden wäre. Das Kreuzifix, vor dem sie betet, ist sauber gearbeitet von Elfenbein und ihr Bücherschrank ist von Cedernholz. Ihre Wohnung besteht aus mehreren schön gelegenen, an einander stoßenden, geschmackvoll und reich meublirten Zimmern. Es fehlt keine Bequemlichkeit, selbst nicht ein Badezimmer.“

„Alle Morgen geht sie, um frische Luft zu schöpfen, in einen Garten, und sie sorgt dafür, daß er nach der Jahreszeit mit den lieblichsten Blumen geschmückt wird. Die geringste Unbequemlichkeit verlegt sie; es kostet viele Mühe, ihr Speisen zuzubereiten, die ihrem Beckermund zusagen. Ein sehr kleines Uebel ist schrecklich, sie hat eine schauerhafte Nacht durchlebt, und wenn die Nonnen sie einmal bitten um 9 Uhr aufzustehen, um an einem Sonntag die Messe zu hören, so beklagt sie sich über die Unbescheidenheit der Menschen und äußert: man müsse nicht glauben, daß sie eine eiserne Natur besitze, nm ihr eine solche Anstrengung zuzumuthen. Eleonore ist dennoch fromm und hat ihren Erben es ein-

geschärft, sie in einem Nonnengewande beerdigen zu lassen.“

„Die gewöhnlichen Laster der sogenannten Frommen sind Eitelkeit und Reizbarkeit. Man findet unter ihnen mehrere, die, ehe sie sich zur Frömmigkeit neigten, mit Güte und Sanftmuth sprachen und Tadel achteten; seit sie aber fromm geworden sind, zeigen sie ein gezwungenes Wesen und legen ihre Worte auf die Goldwaage, um sich ein wichtiges Ansehen zu geben. Früher, ohne sich für Tugendmuster auszugeben, zeigten sie sich wie sie waren mit ihren guten und bösen Eigenschaften, ohne Verstellung; die Wahrheit gefiel ihnen und sie verlangten zuweilen Belehrung. Von dem Augenblicke an wo sie Frömmler wurden, änderte sich das. Nach ihren Reden, ist ihrem Verstande ein Licht aufgegangen, sie sind Heilige geworden und sprechen wie Erleuchtete. Sie hören auf Andere nur mit verächtlichem Lächeln und ziehen nur ihre Inspiration zu Rathe, um Andere zu der höchsten Anschauung zu erheben; in ihren Unterhaltungen berufen sie sich auf den Anderen und sind überzeugt, daß ihre Seelen vor dem Herrn in hoher Gunst stehen; Gott, um sie zu leiten, schenkt ihnen eine besondere Aufmerksamkeit und einen vorzüglichen Schutz. Solche Frömmler sind weit mehr von dem rechten Wege entfernt als früher, wo sie sich Untugenden ergaben, denen sie jetzt entsagt haben.“

„Es giebt Frauen, die damit anfangen, sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und dann kommen Andere an die Reihe. Während sie in der Welt lebten, benahmen sie sich, nach ihrer Rede, ohne Koketterie und Libertinage. Das Schauspiel war für sie ein einfacher Zeitvertreib und kein Rendez-vous; sie besuchten Gesellschaften und benutzten die sich ihnen darbietende Gelegenheit sich zu vergnügen. Man sah sie zwar nicht in Hospitälern; sie bezahlten aber ihre Schulden. Die Thüre ihres Hauses war nicht streng zu einer bestimmten Stunde verschlossen, aber ihre Diensthofen waren pünktlich, aufmerksam und führten sich gut auf. Sie nahmen Besuche von Männern an, es war aber kein Liebhaber darunter; sie waren munter und lebenswürdig, ohne weder zu frei noch zu ängstlich zu seyn. Ein Scherz brachte sie nicht außer Fassung, denn sie verstanden nur, was eine sittsame und tugendhafte Frau verstehen soll. Man kann weit sicherer auf die Tugend solcher Frauen eine Wette eingehen, als auf die Anderen, welche von der Frömmigkeit Profession machen.“

„Es giebt Frömmler, die sich vor Andern ihres Gleichen so in die Brust werfen, wie Kometten vor ihren Anbetern.“

„Wenn die Frömmen für das Beste des Himmels sorgen, vergessen sie ihren eigenen Vortheil nicht. Man muß daher bei ihnen stets auf seiner Huth seyn, um nicht übervorthelt zu werden.“

„Die Täuschung in der Frömmerei ist zuweilen die Folge eines schwachen Verstandes, aber oft ein Zeichen des Hochmuths. Wenn sich die Frömmen der Leitung eines aufgeklärten wahrhaft Frommen unterwerfen und sich von ihren läppischen Andächteleien frei machen wollten, so würden ihr Geist und ihr Herz sich in dem wahren Christenthum weit mehr beschäftigen.“

„Der Weg vom Laster zur Tugend ist mit so vielen Gefahren verknüpft, wie der Uebergang vom Winter zum Frühling, wenn man sich nicht in Acht nimmt. Wie viele Krankheiten erzeugt der Wechsel der Jahreszeiten! Wie gefährlich sind Hochmuth, Eigenliebe und Selbstsucht für einen Menschen, der den Weg der Tugend betritt. Wie viele Frömmen beiderlei Geschlechts leiden Schiffbruch, ehe sie den Hafen erreichen.“

„Woher kommt es, daß man bei dem Uebertritt zur Frömmerei ganz entzückt ist? Das Neue gefällt, die Natur selbst findet daran Vergnügen; später verringert es sich aber und verlißt wohl gar ganz in der Folge! Es ist dann nichts Neues mehr, und der Natur ist es zuwider, sich Gewalt anthun zu lassen. Man sagt zwar, daß die Bekehrung nur ein Werk der Gnade sey; aber eine neue Denk- und Handlungsweise bringt Abwechslung in das Leben, die anfänglich nichts Unangenehmes hat, bis sie alltäglich wird.“

So weit St. Evremont. Es mag nun auch noch folgen, was J. J. Rousseau darüber gesagt hat.

„Es giebt nichts Gutes, aus dem nicht eine tadelnswerthe Uebertreibung entstehen sollte. Selbst die Frömmigkeit artet in Wahnsinn aus. Woher entstehen die Verzückungen der Asketiker? Dadurch, daß man die Gebete so verlängert, daß sie die menschliche Schwäche nicht zu ertragen vermag. Dann erschöpft sich der Verstand, die Einbildungskraft entzündet sich und bringt Visionen hervor. Man wird inspirirt, Prophet, und weder der Verstand noch das Genie sichern vor Fanatismus.“

„Wenn man das Beten übertreibt, wird man mystisch, man richtet sich zu Grunde, weil man sich mit Gewalt erheben will; die Gnade suchend, verzichtet man auf die Vernunft, um ein Geschenk vom Himmel zu erhalten, sättigt man sich zu den Füßen eines Andern, wenn man hartnäckig darauf besteht, daß er uns erleuchten soll, beraubt man sich des Lichtes, das er uns gegeben hat.“

„Gott dienen heißt nicht, sein Leben in einem Betzimmer auf den Knien hinbringen; es heißt, auf der Erde die Pflichten erfüllen, die er uns auferlegt hat; Alles zu thun, um ihm wohlgefällig zu werden, was den Verhältnissen gemäß ist, in welche er uns gesetzt hat; erst muß man thun, was man soll, dann beten, wenn man es kann.“

„Die Frömmigkeit ist ein Opium für die Seele, sie erheitert, erhält und stärkt sie, wenn man wenig davon nimmt; eine zu starke Dosis schläfert ein, macht wüthend oder tödtet.“

„Man muß die Frömmigkeit durch ein affectirtes Aeußere nicht zur Schau tragen, und wie Etwas, das uns von allem Uebrigen entbindet. Man muß sich auch jener mystischen und bildlichen Sprache enthalten, die Herz und Einbildungskraft mit Chimären nährt, und an die Stelle der wahren Liebe zu Gott Gefühle irdischer Liebe setzt, die dazu geeignet sind, letztere zu erregen. Je mehr man ein weiches Herz und eine lebhaftere Einbildungskraft hat, um desto mehr muß man das vermeiden, was beide aufregen kann. Wie will man die Beziehung des mystischen Objekts sehen, wenn man nicht auch das sinnliche Objekt sieht, und wie kann ein sitzames Frauenzimmer ohne Scheu sich Dinge vorstellen, die sie nicht anzusehen wagen würde?“

„Was am meisten von den Frommen von Profession zurückstößt, ist die Rohheit in ihrem Benehmen, die sie unhuman macht; dieser grenzenlose Stolz, womit sie auf andere Menschen mit verächtlichem Mitleid herablicken, ihre Erhebung über Andere, wenn sie sich herablassen, ein gutes Werk zu thun; es geschieht so demüthigend, sie beklagen Andere in einem Tone, der auf das Grausamste kränkt; ihre Gerechtigkeit ist so streng, ihre Barmherzigkeit so hart, ihr Eifer so bitter, ihre Verachtung gleicht so sehr dem Haß, daß selbst die Gefühllosigkeit der Weltleute minder grausam ist als ihr Erbarmen. Die Liebe zu Gott dient ihnen zur Entschuldigung, um keinen Menschen zu lieben; sie lieben sich selbst nicht einmal unter einander. Hat man je eine wahre Liebe unter falschen Frommen gesehen? Je mehr sie sich aber von den Menschen zurückziehen, um desto mehr fordern sie von solchen und man kann von ihnen sagen: daß sie sich zu Gott erheben, um desto mehr Gewalt auf Erden zu üben.“

G. M.

Auflösung des Geschwister = Räthfels in Nr. 169.

Tag und Nacht.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Halberstadt.

(Beschluss.)

Bei'm Falstaff und seinem Pagen ist der Stoff nicht gut gewählt, dieser ist kein guter Gegenstand zu einem Haupt-Bereinsbilde, so köstlich auch beide Figuren charakterisirt und gemalt sind. — Allegorien gehören überhaupt mehr der Dichtkunst als der Malerei an, und eignen sich für bildlich: Darstellungen um so weniger, je mehr verschiedenartige Gruppen erforderlich sind, umsehr zusammengesetzte, auf einander folgende Momente auf einem Bilde zusammen zu stellen. So würde Steinbrück's Darstellung der Apotheose Immermann's sich ganz vortrefflich zu einer Radirung, besonders als Titeltupfer für Immermann's Merlin eignen, während sie als Bild einen sehr zerstückelten Eindruck macht. Um das Viele und Verschiedenartige dem Schauer einigermaßen verständlich zu machen, hat selbst der Künstler es nöthig gefunden, sieben Seiten aus der Einleitung zum Merlin auf Goldgrund unter das Bild setzen zu lassen. Die Vereine dürfen demnach nicht von dem Prinzipie für Bestimmung historischer Gegenstände abgehen, das Fach der Weltgeschichte ist ja so höchst wichtig, hat eine weit allgemeinere Publizität als Kirchen- und Genrebilder und bedarf vor Allen der Protection der Vereine, um zu großartigen Zielen zu gelangen. Unter den Düsseldorfer Vereinsbildern waren auch nicht die Figurenstücke die Vorzüglichsten; die Landschaften von Achenbach, Schleyer und Schirmer fanden weit allgemeineren Anklang. Es ist wieder ein neues Feld, auf welchem Achenbach mit bewundernswürdiger Genialität auftrat. Es ist eine tief melancholische Elegie, die bei allem Ernste doch entzückt und dauernd fesselt. Parallel steht Stehvers „Waldweg“ daneben, ein Bild der heitersten Stimmung. Die italienischen Landschaften von Schirmer sind großartiger als seine deutschen und von sehr schöner Wirkung. Viele andere Landschaften aus Düsseldorf würden einzeln eine höhere Geltung gewinnen, da aber Motiv und Behandlungsweise sehr ähnlich sind, so übersieht man leicht das Eine über dem Anderen.

Die wichtigsten historischen Darstellungen waren offenbar Plüddemann's „Tod des Kaisers Barbarossa“ und Martersteig's „Welchthal der seinen geblendeten Vater in fremder Hütte wieder findet.“ Plüddemann ist um so mehr angepornt, etwas Hochbedeutendes zu schaffen, als diese Darstellung neben Lessing's „Schlacht von Jonium“ als Fresco ausgeführt werden soll. Seine Komposition ist wahrhaft großartig, seine Figuren edel, schön und voll Charakter, das Ganze eine ruhig imponirende Einheit. In Martersteig's Bildern ist ungewöhnlich viel Leben, eine durchweg gut motivirte Handlung, die matte, stumpfe Farbe allein ist Schuld, wenn der Eindruck nicht bedeutend ist. Auf keinen Fall dürfen wir aber des Fischerknaben von Magnus unerwähnt lassen. Zwar nur halb Studie, halb idealisirtes Portrait, ist doch eine Charakter-Zeichnung da und eine Vollendung in dem Kolorit und in der Ausführung, die den ächten Seelen-Maler bezeichnet. Auch unsern Hasenpflug möchte ich einen Seelenmaler nennen; er versteht es sogar alten Hallen und Kirchhöfen eine Seele einzuhauchen. Sie gewinnen unter seinem Pinsel hohe Bedeutung und Leben, weil aus der bewundernswürdigsten materiellen Wahrheit auch so unendlich viel Poesie und gemüthliche Stimmung hervorleuchtet.

Es hat noch gar mancher deutsche Künstler Anspruch auf ehrenwerthe Erwähnung, aber wir müssen das für einen ausführlicheren Aufsatz aufsparen und hier nun zu den Fremden kommen. Unter Fremd wird nur außerhalb Deutschland wohnhaft verstanden, die Kunst kennt ja keine politischen Grenzen. Die Holländer und Belgier zu charakterisiren, wäre wohl überflüssig, in der Hauptsache

suchen sie sich ja seit Reihen von Jahren fast so unverändert zu halten als die Chinesen. Ihre Vorbilder, ihre Natur sind noch dieselben geblieben. In Seestücken, auch in Winterbildern, haben sie in Allem einen unbestreitbaren Vorrang, Sauberkeit der Farbe und Ausföhrung giebt selbst ihren Genrebildern Werth, wenn Handlung, Poesie und Humor fehlen sollte. Aber auch heillos schlechte Genrebilder kommen von Holland, es giebt also auch dort ungeschickte Maler, die aber nothwendig ihre Bilder zurückhaben müssen, damit sie erfahren: daß uns von auswärts nur das Beste willkommen ist. Was wollen aber alle Viehstücke der ganzen Ausstellung, neben Verbookhoven's Bildern sagen. Die Holländer erzolliren vor Allen in dieser Gattung, dennoch steht Verbookhoven einzig, unerreicht hoch über Allen. Da ist Natur, da ist Leben, ja da ist Vernunft und Gemüth, daß man ordentlich Respekt vor Dachsen und Schafen bekommt, und aus diesen erst siehet, wie wenig Wahrheit in den andern Viehstücken ist. Durch Verbookhoven lernt man nicht allein die Kunst, man lernt auch die Natur besser erkennen. — Nach den Bildern französischer Künstler, die wir hierher bekommen, den Standpunkt der Kunst in Frankreich zu beurtheilen, würde verwegen seyn. Vieles was hier zu Kauf geboten wird, hat häufig schon in Paris vergebens auf Käufer gehofft. Gobins, Le Poittevins, Giroux und besonders Batelet's landschaftliche Darstellungen flößen uns große Achtung ein. Es ist ein feiner Geist der Auffassung und daneben eine Kraft, eine Energie in der Farbe, die ihre Wirkung nie verfehlen kann. Batelet's Regenlandschaft ist die Krone von Allen. Das plätschert und tröpfelt so natürlich, daß uns unwillkürlich ein Rieseln über die Haut läuft, wenn wir uns recht in das Bild vertiefen. Weniger Genialität, aber doch eigenthümlich meisterhafte Auffassung zeigten die Figurenbilder von Berenger („Petra rka läßt seine Laura malen“), Fleury, Giroud, Robert und Rogueplan. Aus Rom hatten wir vielleicht das Allerschönste und Allgefeiertste. Von Riedel, aus Anspach gewürtig, eine Familiengruppe im Garten, das „Kind“ betitelt. Eine reizende Gruppe holdseliger Figuren im brillantesten Sonneneffekt, und von einem wirklich zauberhaften Farbenreiz. Auch dieses Chef d'oeuvre ist Eigenthum des Herrn Domherrn von Spiegel. Ueberhaupt kann sich Jeder glücklich schätzen, wer ein Bild aus der Glanzperiode Riedel's besitzt, er läßt sich jetzt seine Bilder mit Tausenden bezahlen. Gleich hoch wie Riedel stellen wir Schiavone aus Venedig in Rom. Drei Brustbilder: Heiterkeit, Frivolität und Trauer charakterisirend, sind durchweg vollendet, sowohl in der Auffassung als Charakteristik, wie in der Farbe. Sein Hauptbild ist jedoch ein lebensgroßes, völlig entkleidetes Mädchen, das auf einer Ottomanne ruhend, in der linken Hand einen Spiegel hält und deswegen, jedoch durchaus unpassend „Eitelkeit“ bezeichnet ist. Lage und Zeichnung der Figur ist malerisch schön, alle Formen sind schön und auf das Günstigste in's Auge fallend. Die Modellirung zeigt eine Elastizität, eine Rundung und Frische, die nichts zu wünschen läßt und die Karnation erinnert höchst angenehm an Titian's beste Bilder. Der Ausdruck des reizenden Köpfchens ist rein, kindlich und unbefangen, zugleich so diskret, daß der Schauer den wunderschönen Körper immer als Hauptsache ansehen muß. Leider erlauben die Mittel des Vereines den Ankauf dieses Meisterwerkes nicht. — Der Verein hat im Ganzen zehn Gemälde und zwanzig andere Kunstwerke angekauft und verlegt. Außer den bereits genannten Gemälden von Adam, John, Riedel, welche in die Gallerie des Herrn Domherrn von Spiegel gekommen, sind dieses Jahr nur sieben Gemälde, außerdem aber mehrere andere Kunstfachen auf der Ausstellung gekauft, jedoch können wir auch in dieser Hinsicht mit dem Resultate der Ausstellung zufrieden seyn.

Dr. Lucanus.